

Ursula Steiner-König

Totenfeier für Körperspender

Die Glocken der Peterskirche Basel sind verklungen. In der Kirche sehe ich ausserordentlich viele junge Leute, und zum Singen bereit stehen deren 35. Es ist der Chor der Studierenden des Präparationskurses. – Unerbittlich ertönen vom Klavier her Schläge, der Chor setzt unter der Leitung von Professor Konstantin Beier mit dem «Kyrie eleison» aus der Petite Messe Solenne von Rossini ein. Die dunklen Schatten des unausweichlichen Todes werden durchsetzt von vertrauensvollen, lieblichen Passagen.

Vor Jahresfrist hatte ich, weil eine Freundin ihren Körper der Anatomie vermacht hatte, zum allerersten Mal Kenntnis von dieser – seit rund 20 Jahren – nach Abschluss des Präparationskurses stattfindenden Feier bekommen. Ein ausserordentlich eindrückliches Erlebnis: Nach der Eingangsmusik begrüsst die eine Anatomie-Professorin sowohl die Angehörigen als auch die Studierenden. Dank wurde gesprochen für das Verständnis der Angehörigen, dass der Körper der verstorbenen Personen dem Anatomischen Institut testamentarisch vermacht worden war. Zu den Studierenden gewandt: nochmaliges Bewusstmachen des Geschenks, das die Verstorbenen ihnen gemacht hatten. Die Körperlichkeit habe sich allmählich aufgelöst und einer neutralen Begegnung mit einem Präparat Raum verschafft, was das sachliche Begreifen von Strukturen ermöglicht habe. – Eine Studentin adressierte danach einige Worte an die Angehörigen: es geschehe gewiss eine erneute Konfrontation mit dem Verlust. Als angehende Ärztin möchte sie ausdrücken, dass der Präparationskurs ein wichtiges Stück Lebenserfahrung darstelle. Sie verneige sich in Respekt vor Tod, in Trauer, in Mitgefühl, denn die Konfrontation mit dem Tod sei nicht mit der Konfrontation mit einem Toten gleichzusetzen.

Erstmals spricht nun einer der beiden Universitätsgeistlichen und erinnert daran, dass Gott alle, Lebende und Tote, halte, dass dieses göttliche Geheimnis auch Hoffnung bedeute. Im Anschluss daran entzünden Studierende, begleitet vom Orgelspiel, für jede verstorbene Person eine Kerze. Es folgt ein Gebet, die Bitte, dass alle Menschen sich zu Liebe entscheiden, ihre Herzen nicht verhärten, sondern öffnen mögen für die Liebe, die Gott uns entgegen bringt. Der Chor singt die Mendelssohn-Vertonung der Worte Simeons «Herr, nun lässtest Du Deinen Diener in Frieden fahren»; es sind junge, kraft- und lebensvolle Stimmen.

Der reformierte Universitätspfarrer predigt zum 139. Psalm «Herr, du erforschest mich und kennest mich...» und macht darauf aufmerksam, wie doch alle Erinnerungen an eine verstorbene Person Stückwerk bleiben. Die Frage «Wer bin ich?» stelle sich für alle immer wieder; es gebe Glücksmomente, in denen die Frage nach uns selbst sich nicht stelle, und er wünsche allen, dass das Leben uns solche Augenblicke schenke. Er erinnert auch an Selbstzweifel, die etwa vor einer Prüfung oder auch beim Berühren eines Toten über uns kommen könnten. Solche Zeichen eines Umbruchs, ausgelöst durch äussere oder innere Ereignisse würden das Geschenk neuen Erkennens, neuer Wahrheit in sich tragen. Nur Gott erkenne einen Menschen voll und ganz, so sage es der Psalm. Und in seiner Menschwerdung sei die Botschaft des Mit-uns-Seins enthalten. So sei Weihnachten auch die Botschaft des Vertrauens -Dürfens, dass er uns alle hält.

Die anschliessenden Fürbitten werden von Studierenden gesprochen. Nach dem Vater Unser ertönt noch das «Irish blessing», dessen Refrain heisst «and until we meet again, may God hold you in the palm of his hand», gefolgt vom Segen durch die Geistlichen und dem Orgel-Ausgangsspiel. – Die Angehörigen wurden eingeladen, für ihre verstorbene Person eine Kerze mit nach Hause zu nehmen.

In einem anschliessenden Gespräch mit dem Chorleiter konnte ich erfahren, dass im deutschsprachigen Raum diese Art Gedenkfeier recht weit verbreitet sei. Ich hatte mich nämlich vor einem Jahr gefragt, ob das etwas für die Humanistenstadt Basel Typisches sei, wusste ich doch von keiner Schweizer Fakultät um etwas Vergleichbares. Mehrere Kolleginnen und Kollegen, die hier studiert hatten, wussten keine Antwort, hatten aber auch nie von solch einer Feier gehört. Professor Beier sagte mir, dass Basel vor etwa 20 Jahren damit angefangen hätte, wobei diese Gedenkfeier zuerst im Hörsaal der Anatomie stattfand und erst später in die Peterskirche verlegt worden sei. Es gehe nicht zuletzt darum, den Studierenden nochmals eine Reflexion zu vergegenwärtigen, ein Nachdenken, für welches vor lauter Wissensvermittlung während des Kurses keine Zeit vorhanden sei.

Was mich beeindruckt hat, ist das Engagement der Studierenden, das Dabeisein. Der ganze Kurs bestand schliesslich aus 160 Studierenden, die wohl fast alle anwesend waren. Zwei oder drei Bänke vor mir sass ein Pärchen, der Kopf mit dem hochgesteckten Haar der jungen Frau verschwand schier im künstlichen Pelz der Kapuze ihres Freundes. Was sie wohl bewegte? – Es fehle auch nie an freiwilligen Sängerinnen und Sängern! – Vieles wird durch das Miterleben und Mitgestalten dieser Feier angeregt. Den Lesenden überlasse ich es nun, ihren eigenen Gedanken zu lauschen.

Korrespondenz:
Dr. med. Ursula Steiner-König
Beim Goldenen Löwen 3
CH-4052 Basel
u.steiner[at]hin.ch



© Lidian Neeleman, Dreamstime.com